

„Kunst Bewegt“, Kunstverein Heidenheim, 4.11.2022

Sehr geehrter Herr Dr. Haag, sehr geehrter Herr Schad, lieber Herr Dr. Schiffer, liebe Künstlerinnen und Künstler, sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine große Freude, heute Abend anlässlich der Ausstellung „**Kunst Bewegt. 6. Positionen Kinetischer Kunst**“ des Kunstverein Heidenheim zu Ihnen sprechen zu können und die Preisträgerin oder den Preisträger des im Rahmen der Ausstellung zum ersten Mal verliehenen Kunstpreis „**Kunst und Technik**“ des Kunstvereins zu verkünden. Möglich gemacht wird dieser Kunstpreis, der in Zukunft alle zwei Jahre verliehen werden soll, – wir haben es von Herrn Schiffer gerade schon gehört, durch das großzügige Engagement der **Hanns-Voith-Stiftung** und der **Firma Voith**, in deren Training Center wir uns heute befinden. Sowohl die inhaltliche Ausrichtung des Kunstpreises, Kunst und Technik, wie auch der Titel der Ausstellung, „Kunst Bewegt“ passen hervorragend zu Voith als weltweit agierendem Technologiekonzern und Maschinenbauer, in dessen Portfolio Antriebstechniken, das heißt Bewegungsmaschinen aller Art eine große Rolle einnehmen.

Mein Name ist Philipp Ziegler und ich leite den kuratorischen Bereich am ZKM | Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe. Das ZKM wurde 1989 noch unter dem Ministerpräsidenten Lothar Späth als eine an der Schnittstelle von Kunst, Wissenschaft und Technik weltweit einzigartige Kulturinstitution gegründet, in der technologische Innovationen und künstlerische Produktionen zusammengebracht und die Auswirkungen medientechnologischer Entwicklungen auf die Gesellschaft reflektiert werden. Das ZKM ist ein internationales Zentrum der Medienkunst, in dem nicht nur ausgestellt wird, wie Techniken unsere Gesellschaft verändern, sondern durch die Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern auch erforscht wird, welche soziale Auswirkungen Technologien auf unser Zusammenleben haben.

Auch wenn unsere Vorstellung von Kunst noch immer in der öffentlichen Wahrnehmung stark durch klassische Medien wie Malerei oder Zeichnung geprägt ist, gab es keine Epoche, in der sich Kunstschaffende nicht mit Technologie beschäftigt haben. Bereits in den 1920er-Jahren formulierte der Architekt und damalige Leiter des Bauhaus Walter Gropius mit Motto "Kunst und Technik – eine neue Einheit" ein neues Konzept, mit dem die Industrie als bestimmende Kraft der Zeit anerkannt wird. Insbesondere seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts, seit dem Aufkommen der Moderne standen Künstlerinnen und Künstler in einem engen Bezug zu Wissenschaft und Technik. Gestützt auf die Entwicklungen der Moderne wie etwa dem Bauhaus hat sich ab den 1960er-Jahren mit der Medienkunst eine neue Kunstform etabliert, die sich technokulturellen Fragen dezidiert widmet. Angesichts der enormen Entwicklungen im Bereich der Künstlicher Intelligenz, des Machine Learning und des Quantencomputing besteht heute mehr denn je die Notwendigkeit, Technologien mit künstlerischen Mitteln kritisch zu hinterfragen, um die durch diese erzeugten Weltbilder erkenntnistheoretisch zu dekonstruieren. Künstlerinnen und Künstler setzen sich kreativ und

experimentell mit innovativen technischen Verfahren auseinander – häufig gerade dadurch, dass Technologien auf den ersten Blick unsachgemäß in Kunstwerken eingesetzt werden. Indem Kunst den Menschen in den Mittelpunkt von technologiebezogenen Debatten stellt, meldet sie „stellvertretend für die Gesellschaft“ (Gottfried Stocker, Leiter der Ars Electronica) den Anspruch an, Technologien nicht ausschließlich dem kommerziellen oder militärischen Bereich zu überlassen, sondern diese als ein gesellschaftliches Gut zu reklamieren, die allen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren auf unserem Planeten zu Gute kommen. Indem sich Medienkünstlerinnen und -künstler in ihren Werken nicht nur abbildend, sondern disruptiv, das heißt entgegen ihrer ursprünglichen industriellen, kommerziellen oder auch militärischen Verwendung mit technologischen Verfahren auseinandersetzen, gelingt es ihnen, die intrinsischen Eigenschaften der Apparate zu betonen und damit gängige, mit Technologien verbundene Vorstellungen und deren kommerzielle Vermarktung zu unterlaufen. Der Medientheoretiker Siegfried Zielinski bezeichnet Medienkunst daher als „Critical Engineering“, als eine Dekonstruktion von Industrieapparaten, wodurch sie eine andere Verwendung erhalten, als herkömmliche Apparate.

Medienkunst ist auf dem Kunstmarkt noch immer unterrepräsentiert und auch in öffentlichen Sammlungen nur spärlich vertreten. Da unser aller Leben zu einem hohen Grad von Technologie geprägt ist, haben Medienkünstler:innen trotzdem eine für die Gesellschaft immanent wichtige Rolle inne, da sie, und ich zitiere hier Peter Weibel, den künstlerisch-wissenschaftlichen Vorstand des ZKM, eine „kontinuierliche Kartierung der Auswirkungen von Technologien auf die Gesellschaft“ herzustellen vermag, „auf bestehende technosoziale Konfigurationen hin[weist] oder fiktive Szenarien vor[schlägt], die im sozialen Wandel bereits von Bedeutung sind, oder es in Zukunft sein könnten.“

2018, also vor drei Jahren, war am ZKM die Ausstellung **„Kunst in Bewegung. Meisterwerke mit und durch Medien“** zu sehen, bei der die Entfaltung der medialen Künste ab dem Ende des 19. Jahrhundert bis heute anhand von Pionierarbeiten im Bereich der apparativen Kunst dargestellt wurde. Von der Fotografie und Film über die Klangkunst, die Maschinenkunst, die televisuellen Künste wie Videokunst umfasste die Ausstellung Werke bis hin zu heutiger computerbasierter, digitaler Medienkunst. Kuratiert wurde die Ausstellung von Peter Weibel, der selbst ein bekannter Medienkünstler und Kurator ist, und von Siegfried Zielinski, der sich selbst gerne als einen „Medienarchäologen“ bezeichnet. In der Ausstellung stellten Weibel und Zielinski in einem großen Entwicklungsbogen dar, dass Bewegung seit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, eine der zentralen Fragestellungen in der Kunst ist. Die industrielle Revolution basierte vor allem auf der Rad-Technologie. Dampfmaschinen trieben Räder an, mit Eisenbahnen und dem Automobil konnten auf einmal vorher undenkbar Distanzen in kürzester Zeit überwunden werden, Bewegung und Beschleunigung über das damals menschenvorstellbare Maß prägten die Zeit. Auch in der Kunst begann man sich Ende des 19. Jahrhunderts mit dem sogenannten „Bewegungsproblem“ auseinanderzusetzen. Ein Beispiel für die Auseinandersetzung mit

Bewegung sind die Fotografien von Edward Muybridge. Unter anderem hat er galoppierende Pferde fotografiert, um der Frage nachzugehen, ob Pferde während des Galopps alle Beine zugleich in der Luft sind. Dies war eine Frage, die mit bloßem Auge nicht entschieden werden konnte, erst mit der Technik der Fotografie konnte bewiesen werden, dass Pferde tatsächlich in einem bestimmten Moment ~~tatsächlich~~ alle Beine in der Luft haben.

Aus den konsekutiven Bewegungsabfolgen, der Chronofotografie, von Muybridge und anderen Fotografen seiner Zeit entwickelten sich Ende des 19. Jahrhundert die Kinematografie „die Bewegungsschrift“. Die „Bewegungsmaschinen“ des 19. Jahrhundert werden, so Weibel, im 20. Jahrhundert um die „Bildmaschinen“ ergänzt, die im Film eine Scheinbewegung auf der Leinwand erzeugen. In der Malerei setzten sich, nachdem sich auch die Impressionisten schon mit Bewegung beschäftigt haben, vor allem die italienischen Futuristen und der Kubismus damit auseinander. In den Gemälden des Kubismus wird die sogenannte Multiperspektivität eingesetzt, bei der ein Objekt aus mehreren Seiten gleichzeitig dargestellt wird. Das Objekt ruht hier, der Betrachter oder die Betrachterin wird sich bewegend vorgestellt. Im Futurismus ist es genau andersherum, die Betrachtungsperspektive ist ruhend, das dargestellte Objekt wird in Bewegung dargestellt. In den 1950er Jahren wird schließlich aus der filmischen oder malerischen Repräsentation der Bewegung „die Realität der Bewegung“ (Weibel).

Die Kunstform, bei der die reale, also nicht die virtuelle Bewegung im Mittelpunkt steht – und damit wären wir beim Thema der Ausstellung angelangt – heißt „Kinetische Kunst“, abgeleitet von „Kinesis“, dem griechischen Wort für Bewegung. Ihre Anfänge hat diese Kunstform in der Moderne, in den 1920ern und 1930er-Jahren bei den kinetischen Licht- und Bewegungsobjekten von Marcel Duchamps, bei Wladimir Tatlin, Naum Gabo aber auch László Moholy-Nagy, der 1930 am Bauhaus seinen beweglichen „Raum-Licht-Modulator“ schuf, ein „Apparat zur Demonstration von Licht- und Bewegungserscheinungen“. Auf diesen Raum-Licht-Modulator geht die Lichtkunst zurück, Otto Pienes Lichtballette und andere Werke, die mit bewegtem Licht immersive Raumerfahrungen kreieren. Besonders populär wurde die Kinetische Kunst in den 1950er und 1960er Jahren durch Ausstellungen wie 1955 „Le Mouvement“ in der Galerie Denis Renée in Paris oder „Man, Machine, Motion“, die vom Maler Richard Hamilton konzipiert wurde, im Institute for Contemporary Arts in London. Zu den Hauptvertretern der kinetischen Kunst gehören Alexander Calder, Jesús Rafael Soto, Jean Tanguely und andere. Weiterentwicklungen der Kinetischen Kunst sind zum einen die Op-Art, bei der der Betrachter oder die Betrachterin sich vor dem Bild bewegen muss. Denn nur durch Standort-Wechsel und reale Bewegung vor dem Bild oder der Bildkonstruktion entstehen Bewegungsillusionen und andere optische Effekte. Der Betrachter oder die Betrachterin wird hier zum Mitschöpfer bzw. Mitschöpferin des Werks. Eine andere Weiterführung der Kinetischen Kunst ist die Kybernetische Kunst, in der das Kunstwerk in sogenannten Feedback-Loops auf äußere Einflüsse, insbesondere auf die Interaktion von Personen, reagiert.

Charakteristisch für die Kinetische Kunst ist es, Objekte mit Hilfe von mechanischen oder elektrischen Antrieben zu bewegen. Das heißt, die Grundlage dieser Kunstform ist eine intensive Auseinandersetzung mit Wissenschaft und Technik, insbesondere mit allen Formen der Bewegungstechnik. Inzwischen werden die Objekte der kinetischen Kunst nicht mehr nur mechanisch, sondern auch computergesteuert bewegt. Die Werke in dieser Ausstellung, die von einer jüngeren Generation von Künstlerinnen und Künstler geschaffen wurden, die sich mit Bewegung auseinandersetzen, zeigen, dass das Thema auch heute noch hoch aktuell ist. Die Künstler:innen dieser Ausstellung sind weniger an subjektiven Expressionen, wie sie vor allem in der Malerei und Performance-Kunst zu finden ist, interessiert, sondern sie setzen sich mit Elektronik, Robotik und Mechanik auseinander und schaffen mit diesen künstlerischen Materialien Werke, die durch Bewegung faszinieren, die überraschen, denen eine hohe ästhetische Kraft innewohnt und die – vor allem – nicht nur zum Staunen, sondern auch zum Nachdenken anregen.

Die österreichische Künstlerin Angelika Huber, die an der Kunstakademie in Nürnberg studiert hat, ist in der Ausstellung mit den kinetischen Installationen „In Motion Moon“ von 2019 und „Reflection in Motion“ von 2020 vertreten. In beiden Arbeiten benutzt sie umgearbeitete Faltblattanzeigen, wie sie früher an Flughäfen oder Bahnhöfen zum Einsatz kamen. Vergeblich wird man aber nach einer Information, wie zum Beispiel, wann ein Zug abfährt, oder wie viel Uhr es ist, suchen. Vielmehr haben die Werke von Angelika Huber ein scheinbares Eigenleben, der Apparat selbst steht im Zentrum, es geht der Künstlerin um das markante, den meisten von uns noch gut erinnerbare Geräusch des Umklappens der Tafeln, die über Bewegungsmelder aktiviert werden, sobald sie jeweils nahe genug vor das Werk treten. Teilweise nutzt sie – und das ist durchaus typisch für ihr Werk – auch Spiegel und andere überraschende Materialien, die sie auf technische Apparaturen appliziert. Die ungewöhnlichen Materialkombinationen irritieren, lassen andere Perspektiven auf Technik zu und stellen sie damit in Frage.

Der in der Nähe von Landshut und München lebende und arbeitende Bildhauer Siegfried Kreitner ist in der Ausstellung mit mehreren Stelen vertreten, deren Außenhüllen nicht statisch sind, sondern sich in einer kaum merklichen Bewegung ausdehnen und sich zusammenziehen. Durch diese Bewegung wird das lichterfüllte Innere der Skulpturen sichtbar und die Beziehung von Raum und Bewegung akzentuiert. Seine Arbeiten bezeichnet der Künstler selbst mit dem sehr schönen Begriff „Minimalkinetik“, der auf die minimale Geschwindigkeit der Bewegung seiner Skulpturen und ihre sehr schlichte Gestaltung abzielt, die durch den gezielten Einsatz von Farbe jedoch immer wieder spannungsvoll kontrastiert wird.

Das Künstlerpaar Caroline Liebl und Nikolas Schmid-Pfähler arbeiten seit 2012, seit ihrem Studium an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Offenbach als Duo zusammen. Sie sind in der Ausstellung mit drei Arbeiten vertreten: mit der robotischen Installation „Vincent and Emely“ von 2018, bei der die beiden aus elastischen Metallstäben bestehenden Wesen

einen bizarren Tanz aufführen. Die beiden Drahtfiguren, bei denen die technischen Bestandteile wie auch in anderen Werken offen gezeigt werden, sind mit Sensoren ausgestattet, wodurch sie aufeinander reagieren können. Obwohl die Gestelle keinerlei Ähnlichkeiten mit menschlichen Körpern aufweisen, lesen wir sie doch automatisch anthropomorph, dh. wir müssen an menschliches Leben denken, an sich zusammenziehende Muskeln und übertragen soziales Verhalten auf die beiden tanzenden Geschöpfe. An eine Raupe erinnert die Arbeit „Bewegungsform“, die aus einer Kupferdrahtspule auf einem Sockel besteht, die immer wieder zusammensuckt, sobald Strom durch sie hindurchfließt. Auch hier lässt einen die pulsierende Bewegung, wenn sich die Spannung in den Spulen entlädt, an elektronisch erzeugtes Leben denken. „Spitting Bot“ ist der Titel der kleinen robotischen Arbeit, die sie auf im Ausstellungsbereich unten finden. Aus geschmolzenem Kunststoff kleine künstlerisch anmutende Objekte geformt, die, wenn sie schwer genug sind, auf den Sockel hinunterfallen und dort mit der Zeit einen Haufen bilden. Wenn man so will kann man die Arbeit als einen ironischen Kommentar auf künstlerische Produktion unter maschinellen Bedingungen verstehen.

Ebenfalls mit drei Arbeiten vertreten ist das Duo Anne Pfeifer und Bernhard Kreuzer, die in München leben und arbeiten. Auch ihre Arbeiten zeichnen sich durch ein technisches Eigenleben, durch eine sorgfältig konzipierte computergesteuerte Choreografie aus. In ihrem 16-armigen Werk „Krake“, die Sie direkt hinter dem Eingang finden, werden die Arme durch eine motorisierte Seilwinde langsam nach unten gelassen, sobald die Arme der Krake den Boden berühren, breiten sie sich im Raum aus und werden dann ruckartig wieder hochgezogen. In der Installation „Listen“ hängen Telefonhörer an langen Kabeln so weit herunter, dass der Betrachter oder die Betrachterin sich zwangsläufig herunterbeugen muss, um zu hören, was in den Hörern gesprochen wird. Bewegt wird hier nicht das Kunstwerks, sondern Sie, das Publikum, wird durch das Kunstwerk dazu animiert, sich zu bewegen. In einer Vitrine präsentieren die beiden Künstler:innen zudem ihre dritte Arbeit. Sobald man sich der Vitrine nähert, reagiert das pinke Fell auf einen und beginnt wie ein belebtes Wesen rhythmisch zu hüpfen.

Als Meditationobjekte bezeichnet der in München und bei Vilsbiburg lebende Künstler Hans Schork seine lichtkinetischen Objekte, von denen Sie eine auf dem Sockel dort hinten sehen. Wenn Sie sich die Zeit nehmen, die Objekte des Künstlers länger zu betrachten, werden Sie bemerken, dass sich die einzelnen Lichtpunkte langsam bewegen und aufleuchten und verlöschen.

Durch leichtes behutsames Anstoßen versetzt man die Metallskulpturen Martin Willing, der neben Kunst auch Physik studiert hat, in leichte Schwingungen. Die Elastizität des Materials verleiht den beweglichen Skulpturen des in Köln lebenden Künstlers eine ungemeine Leichtigkeit, die in einem spannungsreichen Gegensatz zum verwendeten Material steht. Im Ruhezustand zeichnen sich die in der Tradition der konkreten Kunst stehenden Skulpturen durch ihre elegante Form aus, sobald sie angetippt werden (oder manchmal genügt auch ein

Lufthauch), fangen sie an zu schwingen, ihre rhythmische Bewegung ist also nicht auf einen Motor zurückzuführen, sondern auf die physikalischen Eigenschaften der Skulptur, die vom Künstler in Szene gesetzt werden.

Vor über einem Jahr wurden Professor Rolf Bier von der Staatlichen Akademie für bildende Künste in Stuttgart, Frau Katrin Sulzmann, Leiterin der Konzernkommunikation bei Voith und selbst Kunsthistorikerin und ich von Herrn Hans Peter Schiffer mit der Idee kontaktiert, einen Preis für „Kunst und Technik“ am Kunstverein Heidenheim zu etablieren, der alle zwei Jahre an Künstlerinnen und Künstler aus dem deutschsprachigen Raum vergeben werden soll, die sich in ihrem Werk um die Verbindung von Kunst, Technik und Gesellschaft verdient gemacht haben. Der Preis sollte ursprünglich im Dezember letzten Jahres verliehen werden. Nachdem die Inzidenzzahlen im letzten Winter bedenklich stiegen, musste die Ausstellung und auch die Preisverleihung verschoben werden. Zunächst auf Januar und dann immer weiter. Auch wenn es heute bei dieser Veranstaltung noch immer eine Begrenzung der Teilnehmendenzahl gibt, wir Masken tragen und die Inzidenzzahlen auch aktuell wieder steigen, so sind wir doch ungemein glücklich, dass Veranstaltungen wie diese insgesamt wieder möglich sind und Kunst- und Kultureinrichtungen wieder geöffnet sind. Der Ausstellung wünsche ich, dass dies so bleibt und sie hier in den Räumen von Voith ein breites, interessiertes Publikum finden wird.

Nun ist dieser Abend als Preisverleihung angekündigt, die Eröffnung der Ausstellung findet eigentlich erst morgen statt. Wie so oft kommt das Wichtige ganz zum Schluss und ich möchte Sie und auch die hier ausstellenden Künstlerinnen und Künstler nicht weiter auf die Folter spannen. Bevor ich die Preisträger nenne, möchte ich mich jedoch noch bedanken:

Bei allen Künstlerinnen und Künstlern möchte ich mich auch im Namen des Kunstvereins einen großen Dank aussprechen. Dafür, dass sie mit ihren Arbeiten diese Ausstellung möglich gemacht haben und auch dafür, dass sie nach Heidenheim heute gekommen sind, um an der Preisverleihung teilzunehmen.

Bedanken möchte ich mich auch bei Dr. Hans-Peter Schiffer, dem Vorsitzenden des Kunstvereins, der diesen Preis ins Leben gerufen hat und trotz Corona nie das Ziel aus dem Auge verloren hat, diese Preisverleihung und auch die Ausstellung zu realisieren. Ein herzlicher Dank geht an meine Mitjuroren Professor Rolf Bier, der heute Abend nicht da sein kann, und Katrin Sulzmann. Ebenfalls bedanken möchte ich mich noch einmal bei der Voith Stiftung und der Voith GmbH für das Stiften des Preises und die Möglichkeit, die Preisverleihung und die Ausstellung hier zu realisieren.

Der erste, mit 3.000 Euro dotierte Preis dieses neuen Kunstpreises für „Kunst und Technik“ geht in diesem Jahr an das Künstlerduo Carolin Liebl & Nikolas Schmid-Pfähler für ihr kinetischen, teils skulpturalen, teils installativen robotischen Werke, die sich mit den Auswirkungen technologischer Entwicklungen auf unsere Wahrnehmung von menschlichem

und nicht-menschliches Leben auseinandersetzen. Uns, dem Publikum, halten die beiden Künstler:innen mit ihrem Einsatz von Technologie gleichsam einen Spiegel vor, durch den wir – angesichts des lebensähnlichen Verhaltens ihrer Werke, gleichsam uns selbst wahrnehmen können.

Herzlichen Glückwunsch euch beiden zu diesem Preis!

Angesichts der insbesondere für freischaffende Künstler und Künstlerinnen enorm schwierigen letzten zwei Jahre, haben wir in diesem Jahr darauf verzichtet, nur einen zweiten Preis zu vergeben. Der für den zweiten Preis vorgesehenen Betrag wird in diesem Jahr auf alle weiteren beteiligten Künstlerinnen und Künstler gleichmäßig aufgeteilt.

Mit diesem Hinweis möchte ich nun meine Ausführungen beenden, ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend, anregende Gespräche und dass auch Sie sich durch die Kunstwerke in dieser Ausstellung bewegen lassen.

Ich darf alle Künstler nach vorne bitten.